

„Notkompetenzen sind nach wie vor ein Reizwort“

Initiative „ProRettungsDienst Österreich“ im Dialog

Vor zwei Jahren wurde im Nachbarland Österreich die Bürgerinitiative „ProRettungsDienst Österreich“ ins Leben gerufen. Sie will die Ausbildung des Rettungsdienstpersonals in der Alpenrepublik grundlegend reformieren und verbessern. RETTUNGSDIENST unterhielt sich mit dem Vorsitzenden der Initiative, Heribert Lederwasch, über die bisherige Bilanz der Arbeit seiner Gruppe.



Abb. 1: Dass der Notfallsanitäter noch nicht einmal flächendeckend umgesetzt sei, kritisiert die Initiative ProRettungsDienst Österreich.

RETTUNGSDIENST: Ihre Bürgerinitiative ist mit der zentralen Forderung nach besserer Ausbildung des Rettungsdienstpersonals an den Start gegangen. Hat sich auf diesem Gebiet mittlerweile etwas bewegt?

Lederwasch: Auf jeden Fall ist es uns in Zusammenarbeit mit anderen Kolleginnen und Kollegen, die an einer Verbesserung der Ausbildung im Rettungsdienst interessiert sind, gelungen, ein Bewusstsein für diese Problematik im Rettungsdienst und in der Öffentlichkeit zu schaffen. Nun kann endlich offen darüber diskutiert werden. Anzumerken ist allerdings, dass der Begriff „Notfallkompetenzen“ noch immer für viele ein Reizwort darstellt und eine Art „Heilige Kuh“ des Rettungswesens in Österreich zu bleiben scheint.

Differenzen bestehen allerdings darüber, auf welche Weise die jetzigen Rettungs- und Notfallsanitäter in ein neues System überführt bzw. dafür nachgeschult werden können. Da jetzt deutlich weniger Theorie-Ausbildung stattfindet, wäre ein hoher Zeitaufwand

dafür notwendig. Das stellt aus unserer Sicht die größte Herausforderung dar, da diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die nachgeschult werden müssten, dann im Dienstbetrieb einige Zeit fehlen würden.

Wie auch immer: Die ersten Schritte hin zu einer Reform sind getan. Bei Gelegenheit werden wir die Unterschriftenliste mit unseren Forderungen im Parlament einreichen.

RETTUNGSDIENST: Wo liegt nach Ihrer Meinung der vordringlichste Handlungsbedarf?

Lederwasch: Wie gesagt, der vordringlichste Handlungsbedarf liegt eindeutig in der Schaffung der Voraussetzungen für eine bessere Ausbildung des Rettungsdienstpersonals in Österreich. An zweiter Stelle ist die Finanzierung der Kosten durch die verantwortlichen Stellen wie Länder und Gemeinden zu nennen.

Wir sehen in Emergency Medical Technicians mit erweiterter Ausbildung ein probates Mittel, um die Zeit bis zum Eintreffen eines intensivmedizinisch geschulten Notarztes zu überbrücken.

RETTUNGSDIENST: Wie sollte der österreichische Notfallsanitäter der Zukunft nach Ihrem Konzept ausgebildet sein?

Lederwasch: Hier werden wir immer darauf angesprochen, ob nicht eine dreijährige Berufsausbildung wie in Deutschland besser geeignet sei – gerade auch, um Zeiten eines relativen Ärztemangels entgegenzuwirken. Wir sehen aber eher in Emergency Medical Technicians mit erweiterter Ausbildung ein probates Mittel, um die Zeit bis zum Eintreffen eines intensivmedizinisch geschulten Notarztes zu überbrücken.

Autor:

**Dr. phil.
Peter Poguntke**
Landhausstr. 263
70188 Stuttgart
rd.sued@gmx.de

Eventuell kann man sich hier an der Schweiz orientieren und der einjährigen Ausbildung bei Bedarf ein zweijähriges Upgrade hinzufügen.

Aber zurück zu unserem Ausbildungskonzept: Der künftige Notfallsanitäter startet mit der Ausbildung zum Rettungssanitäter. Danach absolviert er zehn Module mit 500 Stunden samt Prüfungen nach jedem Modul sowie 840 Praxisstunden. Diese kann er allerdings bereits als verantwortlicher Sanitäter leisten. Ein NEF- oder NAW-Praktikum sehen wir nicht als vordringlich an, da an manchen Orten in Österreich die Einsatzfrequenz sehr gering ist und auf dem RTW eine größere Routine erworben werden kann. Auch kommt, bedingt durch das NEF-System und das erweiterte Krankenhauspraktikum, diesem nicht mehr der große Lerneffekt zu, wie er noch vor zehn Jahren bestand. Dies hindert allerdings die Einsatzorganisationen nicht, intern eine bestimmte Zahl von Einsätzen oder Dienststunden auf dem Notarzteeinsatzmittel vorzuschreiben! Aber es haben nicht alle Einsatzorganisationen die Möglichkeit, ihre Mitarbeiter dort auszubilden. Teilweise müssen derzeit diese Mitarbeiter solche Praktika in einem anderen Bundesland absolvieren. Die genannten Modulprüfungen bereiten bereits auf die Gesamtprüfung vor.

RETTUNGSDIENST: Über welche Notkompetenzen sollte der Notfallsanitäter verfügen?

Lederwasch: Grundsätzlich darf man erwarten, dass der Notfallsanitäter-Neu, kurz NFS-NKV, mehr „können“ und „dürfen“ muss als ein Ersthelfer, dem ja bereits die halbautomatische Defibrillation zugestanden wird. Hier besteht unsere Forderung in einer österreichweit einheitlichen Grundregelung. Diese sollte dann von den einzelnen ärztlichen Verantwortlichen erweitert werden können. Das Legen eines intravenösen Zugangs samt Gabe kristalloider Lösungen sowie die Gabe von Glukose, Adrenalin, Amiodaron, Antiemetika, ASS, Paracetamol, Naloxon, Antiallergika und Entzündungshemmern sowie Asthmasprays sehen wir als aktuell und unproblematisch bei dieser Ausbildungsstufe an – alles natürlich basierend auf den aktuellen Empfehlungen anerkannter medizinischer Fachgesellschaften wie zum Beispiel des ERC. Die höchste Ausbildungsstufe NKI sollte jedoch weiterhin als Erweiterung bestehen bleiben.

RETTUNGSDIENST: Wollen Sie ein Potenzial der Ehrenamtlichen für den Rettungsdienst erhalten oder sollen diese auf Katastrophenhilfe und Sanitätsdienst beschränkt werden?

Lederwasch: Der Erhalt der ehrenamtlichen Strukturen ist ein wichtiges Anliegen unserer Bürgeriniti-

ative! Wir sehen in der Anlehnung an die österreichische Pflegehelfer-Ausbildung mit 1.600 Stunden einen guten Weg, einen gut ausgebildeten „Advanced Emergency Medical Technician“ flächendeckend zu installieren, der auch für Ehrenamtliche erreichbar ist und Basiskompetenzen der modernen Notfallmedizin besitzen soll. Von unserer Idee der reformierten Ausbildung für alle Sanitäter, welche sitzende oder liegende Patienten bzw. Notfallpatienten transportieren, ist weder der Sanitätsdienst noch die Katastrophenhilfe betroffen. Somit wäre auch Raum gegeben, dass nicht alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Nachschulung betroffen wären. Auch wäre das Mitfahren als dritter Mann bzw. dritte Frau weiterhin möglich und gewünscht. Grundsätzlich soll ehrenamtliches Personal im Rettungs- und Krankentransport unbedingt erhalten werden.

Es wurde nach unserer Meinung in der Vergangenheit alles getan, um den Hilfsorganisationen größtmöglichen Spielraum zu lassen. Das hat sich nicht bewährt.

RETTUNGSDIENST: Braucht es in Österreich ein Bundesrettungsdienstgesetz?

Lederwasch: Dafür fehlt es derzeit an einer verfassungsrechtlichen Grundlage. Besser wäre wohl die Überarbeitung der Landesrettungsdienstgesetze und Verordnungen. Sie beschränken sich derzeit im Wesentlichen auf die Anerkennung der Rettungsorganisationen und die Regelung von Förderungen. Auch sind in manchen Bundesländern die Regeln in Bezug auf die Erfordernisse der Mindestqualifikation der Besatzung und die einzusetzenden Fahrzeuge nicht gerade gelungen, zumal lediglich der Rettungssanitäter (Anm.: 260 Std. Ausbildung) als Mindestqualifikation vorgesehen ist. Es wurde nach unserer Meinung in der Vergangenheit eben alles getan, um den Hilfsorganisationen größtmöglichen Spielraum zu lassen. Das hat sich in unseren Augen nicht bewährt. Knapp 14 Jahre nach Inkrafttreten des Sanitätergesetzes verfügt nicht einmal die Mehrzahl der hauptberuflich Tätigen über die Qualifikation eines Notfallsanitäters ohne Notfallkompetenzen, obwohl es sich hier nach derzeitiger Rechtslage im Kern lediglich um eine Aufschulung von 160 Std. Theorie und 40 Std. Krankenhaus-Praktikum handelt. Aus unserer Sicht steht das im Gegensatz zu § 10 Abs. 1 Z. 2 SanG, wo eben der Notfallsanitäter für die sanitätsdienstliche Betreuung und den Transport von Notfallpatienten vorgesehen ist. In diesem Sinne wäre es wünschenswert, wenn sich die Landesgesetzgeber ihrer Verantwortung bewusst würden und den Hilfsorganisationen entsprechende Auflagen erteilten, die natürlich zu vergüten wären. ☉



Abb. 2: Mischt sich ein: Heribert Lederwasch, Vorsitzender der Initiative „Pro Rettungsdienst Österreich“